

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere familiären Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 6.

Sonnabend den 18. Januar 1902.

12. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Es wird Vielen bekannt sein, daß vor ungefähr 4 Jahren hier ein Geflügelzüchterverein gegründet wurde, welchem eine große Anzahl Geflügelreife von hier und Umgegend als Mitglieder beitraten und dessen nach Jahresfrist im Schützenhause stattgefundene Ausstellung ein bereites Zeugnis von seinem Fleiße und Können ablegte. Daß auch der Verein viele Gönner gefunden, bewiesen die vielen von Privaten gütigst überreichten Ehrenpreise in Bar und Wertgegenständen. Um nun unsere Bestrebung weiterhin zu fördern und womöglich übers Jahr wieder eine Ausstellung zu veranstalten, richten wir daher an alle Freunde der Geflügelzucht die ergebene Bitte, unserem Vereine als Mitglied beizutreten zu wollen, denn „vereinte Kraft Vieles schafft“. Wir wollen nicht Schätze sammeln, sondern unsere Aufgabe soll nur sein, die Liebhaberei der Geflügelzucht zu heben, einander gegenseitig durch Versammlung über verschiedene Rassen und Schläge zu belehren und raffinere Tiere zu züchten, um daß auch unser Rödertal insgesamt am Ruhme der Sächsischen Geflügelzucht teilnehmen kann.

Bretinig. Am letzten Mittwoch fand eine Sitzung des hiesigen Schulvorstandes und in Verbindung hiermit die Wahl eines neuen Vorsitzenden desselben statt, da der bisherige, Herr Arthur Gebler, weil nicht mehr dem Gemeinderate angehörig, auch aus dem Schulvorstande ausgeschieden hat. Gewählt wurde Herr Gemeindevorstand A. d. Behold. Beim Scheiden aus seinem Amte brachten die Mitglieder des Schulvorstandes und das Lehrerkollegium ihrem bisherigen Vorsitzenden den wärmsten Dank und vollste Anerkennung für seine treffliche Leitung der Sitzungen etc. entgegen. Ganz besonders geehrt wurde er aber durch ein Schreiben des Lokalschulinspektors Herrn H. Dittrich, in welchem ihm für seine vortreffliche Leitung der Schulvorstandssitzungen und die nach vielen Seiten hin geschickte Förderung und Hebung des Bretiniger Schulwesens, für die er immer Verständnis und Umsicht wie Thatskraft bewiesen habe, herzlichster Dank ausgesprochen wird.

Hauswalde, 18. Januar. Ich glaube eine heilige, christliche Kirche — wie oft haben wir's bekannt, wie oft im Glaubenslied gesungen, glauben wir sie auch? Unser Name im Tauf- und Abendmahlsregister thut's nicht. Es braucht ein lebendiges Vertrauen, daß Gottes Reichs-fache vorwärts geht in der Welt, daß diesseits und jenseits des Meeres unter weißen und braunen, gelben und schwarzen Menschen sich immer mehr zusammenfinden, die vor Jesu, dem Christ, ihre Seele entdecken, ihres Gottes gewiß, ihrer Schuld ledig, ihres Lebens froh werden und einen neuen Wandel anfangen. Es braucht ein warmes Herz und eine rüstig mitarbeitende, gern opfernde Hand, es braucht Missionssinn, Missionseifer, Missions-Mitleid, Missionshoffnung! Dann glauben wir eine heilige christliche Kirche; ohne das nicht! In zwei Gottesdiensten ist vor unsrer Gemeinde warm geworden worden für die Heidenmission. Wir hoffen, es ist nicht umsonst gewesen, sondern hat etwas Frucht getragen; wir möchten gern etwas ernten für Gottes große Sache. Es möchte ja viel sein! Fast 900 deutsche Missionare kämpfen für den Sieg

des Kreuzes an allen Enden der Erde, fast 400000 Heidenchristen und 90000 Schulkinder stehen unter ihrer Versorgung, und 7 Millionen Mark sind die jährlichen Kosten. Da verschwinden freilich unsere Gaben, auch wenn sie nur der Leipziger Mission in Indien und Afrika dienen sollen. Und doch helfen sie jene Riesensumme mit zusammenbringen, die zu 6 Millionen nur aus jährlichen deutschen Liebesgaben zusammenfließt, und so sind sie ein Posten in der großen Rechnung Gottes, der nichts verloren gehen läßt für den Bau seines Reiches, das wir einst sehen werden. So laßt uns wieder Mitarbeiter werden. Wir bitten, in den nächsten Tagen unsere Flugblattträger wieder freundlich aufzunehmen.

Ramenz. Beim 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 fand am Dienstag und Mittwoch durch den Inspektanten der Handwaffen Oberstleutnant Schreiter eine Waffen-Revision statt.

Pirna, 14. Januar. Einen glücklichen Griff hat gestern die hiesige Polizei mit der Verhaftung eines Verdächtigen gethan, der sich als Defraudant und Schwindler entpuppte und von der Staatsanwaltschaft zu Görlitz und Breslau wegen Unterschlagung von 2000 Mark steckbrieflich verfolgt wird. Der Verhaftete ist der bereits vorbestrafte 22 Jahre alte Comtorist Curt Braze aus Rittau, welcher längere Zeit unter dem hochtrabenden Namen Dr. v. v. Krohnheim in verschiedenen Städten aufgetreten ist. Auch Pirna beglückte er einige Tage mit seiner Gegenwart, zog aber seit etwa 8 Tagen „Landluft“ vor und nahm deshalb in Großgraupe Wohnung. Gestern Vormittag kam er mittels Gesdirrs nach hier und begab sich zur Post, um dort lagernde Sachen abzuholen. In diesem Augenblicke erfolgte seine Verhaftung.

Dresden. (Landtag.) Die 2. Kammer trat am Donnerstag Mittag 12 Uhr zu einer kurzen Plenarsitzung zusammen und ließ in derselben auf Antrag der Beschwerde- und Petitions-Deputation die Petitionen des A. Zacharias in Pirna und Gewossen um Erleichterung einer Thalperre im oberen Gott-leubathale und des Haus- und Restaurationsbesizers Langer in Mittelbach um Gewährung einer Unterstützung aus Mitteln der königl. Brandversicherungsanstalt aus Anlaß der Niederlegung seines durch Hochwasser schadhaf gewordenen Hausgrundstückes auf sich beruhen.

— Am Dienstag Abend gegen 6 Uhr ist erstatteter Anzeige zufolge ein unbekannter Mann, welcher Arbeiterkleidung trug und weißen Vollbart hatte, in Dresden von der Albertbrücke aus in die Elbe gesprungen und im Wasser verschwunden. — Auf der Kreuzung der Bahnhof- und Ehrlichstraße in Dresden wurde am Montag Nachmittags ein 6 Jahre alter Knabe von einem Lastgeschirr überfahren und so schwer verletzt, daß er am Dienstag starb.

— Der 40 Jahre alte Bierreisende Mag Räger aus Dresden, welcher der Radeberger Brauerei 4000 Mark unterschlagen hat, ist am Sonnabend festgenommen und nach der Dresdener Gefangenenanstalt gebracht worden. Bei ihm wurden noch 3060 Mk. vorgefunden.

— Von der königlichen Staatsanwaltschaft Dresden ist unter dem 10. Januar gegen den von dort verschwundenen Weinhändler Oskar Theodor Clemens Schickel ein Steckbrief erlassen worden. Danach liegt der Verdacht

vor, daß sich der Verschwundene einer Wechsel-fälschung und eines Betrugs schuldig gemacht habe.

— Als Kuriosum sei erwähnt, daß dem Treuener Stadtgemeinderate, welcher am Donnerstag seine erste diesjährige Sitzung abhielt, ein Herr Otto Wolf als Vorsteher, Richard Wolf als stellvertretender Vorsteher, Eduard Wolf und Albrecht Wolf als Mitglieder angehören. Ein fünfter Wolf, dessen Vorname in dem Berichte nicht angegeben ist, fehlte bei dieser Sitzung entschuldigt.

— Auf den Gemeindevorstand Michel in Werba bei Falkenstein i. V. wurden am Sonntag Abend mehrere Schüsse abgegeben. Der Beamte hatte im Beisein des Ortsdieners in einer Restauration Polizeistunde geboten und dann die Ortsstraße, um weitere Dienstangelegenheiten vorzunehmen, betreten, als von unbekannter Hand drei Schüsse auf die Weiden abgefeuert wurden; zwei derselben gingen fehl, während die dritte Kugel den Gemeindevorstand nicht unerheblich im Gesicht verletzete. Vom Thäter fehlt jede Spur.

Borna, 12. Januar. Das sechs Jahre alte Söhnchen des Dieners Allner in Nölbis hatte sich eine abgebrochene Nähnadel in die Kniekehle gestochen. Obwohl die Nadel sofort herausgenommen wurde, waren aber doch Fasern von Bekleidungsstücken und hierdurch giftige Farbstoffe in die Wunde gelangt, so daß die kleine Verletzung den Tod des Kindes herbeiführte.

— In R. u. dorf bei Buchholz ist ein 22-jähriges Mädchen während der Narchose bei dem Arzt verstorben, die zur Ausführung einer Zahnoperation vorgenommen wurde.

— Ein in H. u. r. laus beschäftigter Tischler-geselle wollte Montag Abend die Frau seines Meisters töten. Als ihm auf sein Pochen die im Hause allein anwesende Frau nicht öffnete, stieg er durch ein Fenster in das Haus. Mit einem Handbeile sprengte er die Thür zur Wohnung seines Meisters auf und drang dann in die Schlafkammer der Frau. Dieser gelang es aber, dem Burschen das Beil zu entreißen und ihm, als er sie überfiel, selbst eine Verletzung beizubringen, worauf sie flüchten konnte. Der Thäter wurde verhaftet.

Lugau, 15. Januar. Im Kohlenhachte „Fundgrube“ förderte man die Skelette resp. Knochenüberreste von 12 Bergleuten zu Tage, welche vor ungefähr 12 Jahren bei einer Explosion schlagender Wetter verunglückt und deren Leichen damals nicht geborgen werden konnten. Bei den Knochenresten fand man noch einige Taschenuhren, welche trotz des langen Liegens gut erhalten waren.

— Nicht nur in Markranstädt, sondern auch auf den nahe gelegenen Dörfern sind unter den Kindern sowie Erkrankungen an Scharlach und Diphtheritis vorgekommen, daß die Behörde die Schließung der Schule angeordnet hat.

— Das angebliche Attentat auf den Expreßzug Hof-Leipzig bei Werba hat sich als Erfindung des betreffenden Streckenarbeiters herausgestellt. Er selbst ist als der Bahnfrevler entdeckt worden; er hat die Schwellen auf die Schienen gelegt und die übrige Ge-schichte erlogen. Ihm war die Stelle gekündigt worden, und durch die Entdeckung des Bahnfrevlers sollte er sich wieder festsetzen.

Tetschen, 14. Januar. In einem hies. Gasthause wurde heute der wegen eines Raub-mordversuches flüchtige tschechische Kiemerge-

hilfe Franz Gybl aus Barnick bei Böhmisch-Trybau verhaftet und dem Gericht übergeben. Derselbe hat am 4. d. M. seine Geliebte, deren er überdrüssig geworden war, unter einem Vorwande außerhalb des Ortes Barnick gelockt, sie hier mit einem Stock niedergeschlagen und mit einem Messer in den Hals gestochen. Bei H. wurde ein Geldebetrag von 300 Kronen gefunden.

Bodenbach, 13. Jan. Heute passierte auf der Durchreise ein türkischer Militärflüchtling unsere Stadt und meldete sich am Polizeiamt nach Vorschrift seiner Marschroute. Derselbe heißt El Negro und kommt zunächst von Düsseldorf, wo er verhaftet wurde. Er ist im vorigen Jahre mit vier anderen Matrosen von einem nach China bestimmten türkischen Kriegsschiffe entflohen. Seine vier Kameraden ertranken auf der Flucht im Wasser, während es ihm gelang, sich längere Zeit über Wasser zu halten, bis er von einem deutschen Schiffe aufgenommen wurde, mit welchem er nach Deutschland kam. El Negro, welcher von da weiter in die türkische Garnison auf Corfu zu reisen hat, gab als Grund seiner Flucht an, die Mannschaft hätte Hunger leiden müssen.

— Für die Erbauung eines Centralbahnhofes in Leipzig ist eine Bauzeit von 12 Jahren in Aussicht genommen. Die ganze gewaltige Anlage wird im Jahre 1914 fertiggestellt werden.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. 2. p. Epiph.: Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Predigt von Herrn Pfarrer Kleeberg-Frankenthal.

Beerdigt: Das todtgeb. Töchterchen des ans. Fabrikarb. F. A. Burig in B. — Ferner wird folgendes berichtet: Beerdigt wurde am 5. Jan. Arno Georg Philipp, S. d. Zigarren-machers E. M. Philipp in B., 2 M. 9 T. alt.

In Hauswalde werden noch einige Leier des „Himmelan“ gesucht. Preis jährlich 1 Mk., dazu ein schönes Bild.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Fritz Johannes, S. d. Böttchers Ernst Martin Wende 271. — Anna Margarete, T. d. Fabrikarbeiters Paul Edwin Großmann 94 b. — Alfred Georg, S. d. Fabrikarb. Alfred Martin Senf 59. — Meta Helene, T. d. Güterbodenarb. Arthur Felix Mägel 314 b. — Bruno Hans, S. d. Schlossers Oskar Bruno Kunze 32d. — Linda Helene, T. d. Fabrikarb. Richard Bruno Weisner 318. — Johanna Wilhelmine, T. d. Fleischermeisters Friedrich Max Richter 253 c. — Alma Dora, T. des Fabrikarb. Max Theodor Hause 270 p. — Felix Walter, S. d. Färbers Franz Otto Horn 208 b. — Emma Margarete, T. d. Tischlers Ernst Alwin Ziegenbalg 43 b. — Elsa Martha, T. d. Schuhmachers Friedrich Bernhard Senf 6 c.

Als gestorben wurden eingetragen: Meta Frieda, T. d. Schlossermeisters Emil Robert Schöne 171 c, 11 J. 9 M. 27 T. alt. — Julius Clemens Schurig, ledig, Bandweber 241 b, 77 J. 11 M. 5 T. alt. — Rudolf Gerhard, S. d. Buchhalters Max Otto Schreiber 125, 1 J. 8 M. 25 T. alt. — Wilhelm Erich Andreas, S. d. Gärtners Bruno Bernh. Sidmann 107, 1 M. 5 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am Dienstag mittag die Präsidenten beider Häuser des preuss. Landtages.

* Prinz Heinrich, der zum Tausch der kaiserlichen Yacht nach Amerika geht, wird vom Präsidenten Roosevelt sehr herzlich empfangen werden. Der „Sohenzollern“ fährt ein nordamerikanisches Geschwader zur Begrüßung entgegen.

* Der „Ndn. Ztg.“ zufolge herrscht in den englischen politischen Kreisen bittere Erregung. Man hört die Erwartung aussprechen, der Berliner Besuch des Prinzen von Wales werde unter den jetzigen Umständen nach der vielfach als höchst unhöflich und verlegend empfundenen Ausrufung der „Nordd. Allg. Ztg.“, als sei der Thronfolger nicht eingeladen gewesen, wahrscheinlich unterbleiben. Sogar die Möglichkeit, daß die beiderseitigen Vorgesandten einen längeren Urlaub antreten könnten, wird erörtert, und wenn auch verantwortliche Personen von jeder Uebertreibung und allzu ernsthafte Auffassung abraten, so wäre es doch sehr bedenklich, die heutige Sachlage allzu leicht zu nehmen. — Dem ist entgegenzuhalten, daß der englische Botschafter in Berlin dem Grafen Bülow am Dienstag ein Gastmahl gegeben hat, an dem 30 Personen teilnahmen.

* In der Geheimmittelfrage steht nunmehr die Entscheidung bevor. Im Reichsgesundheitsamt sind von einer Kommission die Geheimmittellisten behufs endgültiger Beschlußfassung seitens des Bundesrats zusammengeestellt worden. Die Listen sollen sehr umfangreich ausfallen sein. Von der öffentlichen Ankündigung ausgeschlossen wurden etwa 110 Stoffe, außerdem noch 20 gänzlich verboten und nur 40 pharmazeutische Spezialitäten freigegeben.

* Bei der Reichstags-Graswahl im Wahlkreis Siegburg-Waldbröl ist nach amtlicher Feststellung der Kandidat des Zentrums, Amtsrichter Dr. Becker gewählt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Wegen Unzulänglichkeit der Mittel, die derzeit zur Erhaltung des kaiserlichen Hofhalts zur Verfügung stehen, soll die Zivilliste des Kaisers um jährlich 2 Mill. Kronen erhöht werden. Man sieht, die Not der Zeit klopft auch an die Pforten des Kaiserpalastes; doch da weiß man sich einigermaßen zu helfen.

Frankreich.

* Präsident Douhet wird nach neueren Meldungen noch vor den Wahlen, Ende März oder Anfang April, in Begleitung Delcassés an Bord eines Kreuzergeschwaders nach Rußland reisen.

* Die Wahlen kündigen sich schon von weitem an. In St. Etienne haben Waldeck-Rousseau und Millerand, in Remiremont Meline „große“ politische Reden gehalten.

* Der japanische Staatsmann Ito hat seine Europareise beendet und von Marseille aus die Heimfahrt nach Japan angetreten.

Italien.

* Zur Enttarnung mancher Gegner Crispis werden Aufzeichnungen des Staatsmannes über Leben und Thaten mehrerer hervorragender Parlamentarier insbesondere über Witten und finanzielle Unterstützungen dienen. In politischer Hinsicht gibt das Tagebuch Crispis überraschende Aufschlüsse über seine Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn; es enthält auch Urteile Bismarcks und Caprivis. Drei umfangreiche Briefe endlich enthalten bedeutsames Material über drei Politiker, welche seiner Zeit den Feldzug gegen Crispi leiteten.

Belgien.

* Ueber die Aussichten der Zuckerkonferenz macht man sich nirgends Illusionen mehr. Unschonend stehen nur noch zwei oder drei Sitzungen rein formellen

Charakters bevor. Das wichtigste Hindernis einer Einigung scheinen auch diesmal die Instruktionen der französischen Delegierten gewesen zu sein.

Rußland.

* Die Russische Regierung Finnlands wird unaufhaltsam fortgesetzt. So ist wieder die Anhebung der finnischen Telegraphenagentur für den 1. Februar angeordnet.

Amerika.

* Während das Repräsentantenhaus in Washington sich fast einstimmig für den Nicaragua-Kanal ausgesprochen hat, ist im Senat die Stimmung für den Panama-Kanal im Wachen.

* Aus dem interessantem Venezuela erfährt man nicht viel, insbesondere nicht, wie die Verhandlungen mit Deutschland stehen. Aufständische sollen an mehreren Punkten des Landes Waffen gelandet haben, ohne daß die „Kriegsschiffe“ des Präsidenten Castro dies zu verhindern vermochten.

Afrika.

* Die Versuche de Wetts, nach dem Süden weiter vorzudringen, scheinen Erfolge zu haben. So überschritt er kürzlich die Eisenbahnlinie bei Kronstadt, nach einer Neuentdeckung soll er wieder zurückgezogen sein. Man fürchtet aber, daß er den Versuch erneuern wird. Einen Trost gegenüber den Aktionen des Aufständers finden die Engländer in der Meldung, daß Oberst Wing 20 Meilen nordwestlich von Ermelo ein Burenlager überfallen haben soll. Unter den 42 Gefangenen, die, wie weiter behauptet, dabei gemacht worden sind, sollen sich Major Wolmarans, Kapitän Wolmarans und Leutnant Malan, alle drei von der Staatsartillerie, befinden.

* Der kürzlich von dem General Mhwen gefangen genommene Burenführer Liebenberg, der des „Morde“ an Leutnant Neumeier angeklagt war, ist hingerichtet worden.

Asien.

* Die Gesandten in Peking werden in einigen Tagen in Audienz empfangen. Bis dahin werden wahrscheinlich die Schwierigkeiten in betriebliger Weise gehoben sein, die durch die Weigerung des französischen Gesandten Beau, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, entstanden sind. Das Vorgehen Beaus ist in der Absicht geschehen, das französische Protektorat über die katholischen Missionen in Verbindung mit der vor kurzem erfolgten Ermordung von zwei Missionaren in Kansu und der noch nicht geregelten Frage des Missionswesens in der Mandchurei zu vertreten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die erste Staatsberatung bei fast leerem Saale fort. Es beteiligten sich an der Debatte außer den Regierungsvertretern die Abgg. Siedemann und Arenst (freisinnl.), Werner (Antil.), Siedler (libl.), Haffke (nat.-libl.), Hahn (Ab. d. L.) und Hermes (fr. Vp.), die aber Neues nicht mehr zur Sprache brachten.

Am 14. d. wird die Staatsberatung fortgesetzt.

Abg. Sattler (nat.-libl.) hält gegenüber den Ausführungen des Fürsten Magnus seine Ausführungen vom Dezember über die ruffinischen Schulverhältnisse voll aufrecht, zumal seine damaligen Behauptungen von den getrigen Ausführungen sicherlich gar nicht getroffen wurden. Sodann wendet er sich gegen den Abg. Bachem über das Recht und den Wert historischer Forschungen von katholischen Professoren. Einig seien sie beide darin, daß für Professoren-Berufungen nur die wissenschaftliche Tüchtigkeit ausschlaggebend sein solle. Spahn übertrage an wissenschaftlicher Tüchtigkeit die große Mehrzahl der anderen Geschichtsforscher. Der Widerstand, den letzterzeit die katholische Kirche gegen Galilei geleistet habe, sei nichts anderes gewesen als der Kampf gegen eine damals neue Weltanschauung, der auch von Galileis Fachgenossen geführt wurde.

Abg. Bachem (Zentr.) bemerkt, es habe ihm ferngelegen, den Vordränger persönlich anzugreifen. Habe etwa der heutige Katholizismus keine wissenschaftlichen Leistungen aufzuweisen? Man denke nur an den jetzigen Paps, der auch protestantische

Gelehrte zu den botanischen Archiven zulasse. Es gebe in Deutschland hervorragende katholische Historiker. Die wissenschaftliche Freiheit eines katholischen Historikers sei in keiner Weise beschränkt. Falls in Straßburg weiter gehandelt werde wie bisher, würde es sich das Zentrum sehr überlegen, ob es weiterhin den Reichszusatz für die Universität bewilligte.

Abg. Stettler (Gf.) führt die geringe Anzahl katholischer Studenten an der Straßburger Universität darauf zurück, daß diese als eine Vorburg des Protestantismus gelte.

Abg. Schlumberger (Gf., nat.-libl.) bemerkt, daß er seinem Freund Sattler abgeraten habe, den Fall Spahn hier zur Sprache zu bringen. Die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen fingen allmählich an, sich in ruhigeren Bahnen zu bewegen. Da müsse man solchen gefährlichen Brennpunkt fernhalten. Von der Universität Straßburg hielten sich einheimische Protestanten und Katholiken in gleicher Weise fern. Das liege daran, daß es in den Reichsländern verschiedene Deutschtüme gebe. Nebst nimmt dann die Syndikale als deren überzeugter Anhänger in Straß, obwohl er großer Kohlen- und Petroleumkonsument sei.

Abg. Schrader (fr. Vp.) tadelt bei der Verurteilung Spahns, daß ihm die äußerliche Unterordnung unter die Lehren der katholischen Kirche aufgegeben und dann an ihn die unerfüllbare Forderung gestellt sei, diese katholische Anschauung mit der brandenburgisch-preussischen in Einklang zu bringen.

Abg. Müller-Meinigen (fr. Vp.) bemerkt zu dem Falle Spahn, daß die Konfessionalität der Wissenschaft immer der Totengräber der freien Wissenschaft sei. Die Bewegung richtet sich keineswegs gegen den Katholizismus. Der Grund der Ueberzahl der protestantischen Professoren ist doch einzig darin zu suchen, daß es keine oder nur sehr wenige katholische Gelehrte gab, die berufen werden konnten.

Abg. Grabnauer (soz.): Der Reichskanzler hat behauptet, Bebel hätte die deutschen Soldaten beleidigt. Er wollte Stimmung machen gegen den inneren Feind, weil ihm angst wurde vor der äußeren Politik, nachdem er von englischer Seite so hart angelassen war. Bebel wollte nur nachweisen, daß in jedem Kriege, auch wider den Willen der Anführer, von den Soldaten Dinge geschehen, die mit der Humanität im Widerspruch stehen. Auch manche Maßregeln im Kriege von 1870 sind mit dem Völkerrecht nicht in Einklang zu bringen. Chamberlain hat in Birmingham allerdings die Unwahrheit gesagt, wenn er behauptete, daß das englische Heer in Südafrika jeder Arme als Muster der Humanität dienen könnte. Ich muß aber unsere Regierung derselben Verurteilung für schuldig erklären wie den englischen Minister. Die Begegnung der astronomischen Instrumente widerspricht den Bestimmungen des Völkerrechts. Der Reichskanzler hat die Humenbriefe als Schmutzblätter bezeichnet, ein anderer Regierungsvertreter hat von einer Humenbrief-Fabrikation gesprochen. Gegen diese Auffassung müssen wir protestieren. Von den Spitzbriefen ist nicht einer in die Öffentlichkeit und in die sozialdemokratische Presse gelangt. Wie war es möglich, daß die Adressen verloren gegangen sind? Welche Rolle spielt Herr Nordmann-Schumann in dieser Sache? Man will ihn in Berlin gesehen haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er dem Kriegsministerium das Material geliefert hat. Nur über einen einzigen Humenbrief hat eine wirkliche Untersuchung stattgefunden, aber den Brief, dessen Inhalt Herrn v. Fellsch's Behauptung wegen Soldatenverhandlungen herbeiführte. Wir sind durchaus nicht gegen eine Weltpolitik, sondern nur gegen eine unvernünftige Weltpolitik, wie sie die Regierung macht.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt gegenüber dem Abg. Schlumberger aus, die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Kinderarbeit seien von den bürgerlichen Parteien beschloffen worden. Die Regierung werde in bejournierter Weise das Werk der Sozialpolitik fortführen und sie hoffe dabei auf die Mitwirkung des Reichstags.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antil.) wendet sich gegen die Art, wie die Presse eine Staatsrede kritisiert habe. Er sei nicht über die Grenzen hinausgegangen, die im Hause erlaubt seien, als er die englische Arme kritisierte auf Grund amtlicher englischer Nachrichten. Er frage nochmals: Hat die deutsche Regierung Krupp die Einfuhr von Kriegsmaterial nach England-Südafrika gestattet, nach dem Drang-Freistadt aber verboten? Diese Frage hat der Staatssekretär des Auswärtigen nicht beantwortet. Die Engländer sind mit der Antwort des Kanzlers auf meine Rede noch nicht zufrieden und die englische Presse meint, er hätte mich ganz anders abtanzeln müssen. Welche Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse! Der Kanzler wollte und konnte mich gar nicht zu recht werden. Das wäre ein Eingriff in die Rechte des Präsidenten gewesen. Die diplomatische Beurteilung des Kanzlers, so dankenswert sie war, genügte

unerfahren, wie ich damals war, aufs nachdrücklichste. Ich beand mich seitdem in einem Zustand nervöser Reizbarkeit und habe hierdurch Ihnen gegen meine Person gefaßten Verdacht unbewußt herbeigeführt. Ob Sie demselben nach dieser Erklärung eine weitere Folge geben wollen, das mögen Sie mit Ihrem Gewissen ausmachen.

Der Beamte hatte den jungen Mann währenddessen aufmerksam betrachtet und überlegte, welchen Wert er dem Vorgebrachten beimessen sollte. Vielleicht stand ihm ein Mittel zu Gebote, hierüber ins Reine zu kommen. — Nach entfaltete er auf seinem Schreibtisch die Teile jener Empfangsbekanntmachung, welche ihm gestern von unbekannter Seite zugegangen waren.

„Wußten Sie es bereits, daß von dieser Urkunde, die Ihnen bei Ihren Vernehmungen vorgezeigt wurde, eine täuschend ähnliche Nachbildung existiert?“ fragte er dann, den andern plötzlich scharf ins Auge fassend.

„Ja!“ entgegnete dieser unbesonnen. „Ich bin sogar berenigt, welcher sie Ihnen übermitteln hat.“

„Sie selbst? Woher stammt das Duplikat und warum hielten Sie es für nötig, mich in dessen Besitz zu setzen?“

Nach Jäger berriet hierbei ein lebhaftes Erschauern.

„Ich war zugegen, als es in unserem Hause hinter dem Gelbbrant aufgefunden wurde und eignete es mir an, um es vor neugierigen Blicken zu bewahren. Nachdem ich die Gewißheit erlangte, daß Sie sich gegenwärtig mit der

wohl für England, aber nicht, um das Sicherheitsventil im Lande zu öffnen.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Michelen: Was die Krupp-Angelegenheit betrifft, so beruhen die Nachrichten darüber auf Unwahrheit. Es ist kein Ausfuhrverbot von unserer Seite erlassen worden, und die Firma konnte daher liefern, an wen sie wollte. Von einer Begünstigung oder Nichtbegünstigung unsererseits kann also nicht die Rede sein.

Abg. Schumberger hält daran fest, daß die Gewerbeordnung in ihren Folgen die guten Absichten des Gesetzgebers hinsichtlich der jugendlichen Arbeiter zerschüt habe.

Damit schließt die erste Beratung. Auf Antrag von Mitgliedern aller Parteien, einschließlich der Sozialdemokraten, wird ein Teil des Etats an die Budgetkommission verwiesen, der größere Teil aber der Plenarberatung vorbehalten.

Preussischer Landtag.

Am Montag beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus mit den von den Nationalliberalen und den Polen eingebrachten Interpellationen betr. die Polenfrage. Nachdem die Abgg. Sobrath (nat.-libl.) und v. Jagowski (Polen) die Begründung erliebt, erklärte in seiner Antwort Ministerpräsident Graf Bülow, daß die Brechener Vorgänge nicht etwa durch ein Organ der Staatsregierung, sondern durch planmäßige Agitation und Verhetzung veranlaßt wurden. Grausamkeit kenne die Regierung nicht, und daß sich die übrigen nur in mäßigen Grenzen erfolgten körperlichen Ausschreitungen nicht mehr wiederholen sollen, dafür seien die nötigen Anordnungen erlassen. Die Regierung betreibe in Polen weder eine Germanisierungspolitik, noch sei sie beabsichtigt, die katholische Religion zu unterdrücken. Aber hier handele es sich um eine nationale Frage, und darin verhehe er keinen Spahn. Die polnische Agitation gewinne eine unheimliche Ausdehnung, deutscher Besitz gehe in polnische Hände über, deutsche Arbeiter und Handwerker würden planmäßig kooptiert; solchen Verheerungen müsse mit aller Macht entgegengetreten und das Deutschtum im Osten mit allen Mitteln geschützt werden.

Die Debatte über die beiden Polen-Interpellationen wurde am Dienstag im Abgeordnetenhaus fortgesetzt. Abg. Sieg (nat.-libl.) billigte im wesentlichen die vom Ministerpräsidenten in Aussicht gestellten Maßnahmen. Im gleichen Sinne sprach sich der Abg. v. Tiedemann (freisinnl.) aus. Gegen die Ausführungen des Abg. v. Garlinski (Polen), der in bereiteter Weise die Unterdrückung der Polen zu bewirken bestrebt war, wandte sich Minister Frhr. v. Hammerstein, um den bereits bekannten Standpunkt der Regierung nochmals zu präzisieren. Abg. Kopff (fr. Vp.) unterzog die vom Ministerpräsidenten erwähnten Maßnahmen des Polenvertrages einer Kritik und trat namentlich dafür ein, daß der deutschen Volksschule im Osten eine größere Förderung zu teil werden müsse.

Von Nah und Fern.

Kanonenkönig Krupp als Steuerzahler. Ehefrau Krupp in Gese: versteuert nach der neuesten Steuerstatistik ein Einkommen von 20 bis 21 Millionen Mark für das Jahr, während er im Jahre 1900 15—16 Millionen und 1899 „nur“ 12 bis 13 Millionen Mark versteuerte.

Ueber die Entschädigung für Eisenbahn-Unfälle ergibt eine Zusammenstellung des preussischen Eisenbahnministeriums, daß im Jahre 1900 die einmaligen Abfindungen einschließlich der Kosten des Heilverfahrens und der Verdioigung 849 694 Mk., die fortlaufenden Zahlungen 2 740 086 Mk. betragen haben, zusammen 3 589 780 gegen 3 900 377 Mk. im Jahre 1899 und 4 901 370 im 1898.

Mordprozeß Jänike. Der „Arbeiter“ Jänike in Berlin, der die Frau seines Freundes Mithide ermordet und beraubt hatte, wurde nach dreitägiger Verhandlung zum Tode verurteilt. Gegen seinen Komplizen Steinede wurde wegen Beihilfe zum schweren Raube, Begünstigung und Hehlerei auf 6 Jahr Zuchthaus erkannt.

Eine schwere Grubenkatastrophe ist Dienstag mittag in dem Jupiter-Schacht zu Brüg durch einen Wassereintrich herbeigeführt worden. Von 116 Mann der Besatzung wurden 43 vermißt, darunter der Betriebsleiter, Ingenieur Seemann, und zwei Aufsichtsbearbeiter. Der Jupiter-Schacht war wegen hohen Wasserstandes vor Dienstag abend nicht zugänglich, so daß über das Schicksal der im Schacht Eingekerkerten zur Zeit nichts Bestimmtes bekannt ist.

Sache abgeben, erachtete ich es für zweckmäßig, Ihnen das Papier zur Verfügung zu stellen.

„Sahen Sie diese Ausfertigung zum ersten Mal, als Sie bei jener Gelegenheit zum Vorschein kam?“ forschte der Rat wiederum.

„Gewiß!“ antwortete Olaf. „Ich muß mir jedoch auch in diesem Betreff jede genauere Auskunftserteilung für später vorbehalten und habe deshalb die Zufindung auf solchem Wege bewirkt, ohne ein Gutachten beizufügen. Die Bedeutung des Fundes zu ermessen, überlasse ich einwilligen Ihnen und dem Gericht, dem Sie diese Fragmente wohl einhändigen werden. — Jetzt aber dürfte das, was mich zu Ihnen geführt hat, für heute erledigt sein, und ich bitte zu gestatten, daß ich mich zurückziehe.“

Mit diesen Worten verbeugte er sich und verließ das Bureau.

Wiederum einige Tage später hatten Olaf und Olaf Binstrom in der Wohnstube des Oekonomiegabäudes soeben die Durchsicht der auf die Güterverwaltung bezüglichen Rechnungen vollendet, deren Revision Olaf durch Frau von Ahlburg übertragen worden war.

„Alles stimmt aufs genaueste, wie Sie sich überzeugen konnten“, bemerkte der Verwalter, das Buch zuklappend. „Bei mir muß das immer so sein. Herr von Ahlburg kümmerte sich blutwenig um Geldgeschäfte, und ich war deshalb von jeher genötigt, diese allein in striktester Ordnung zu halten. Jetzt freilich scheint man es für erforderlich zu erachten, daß man mir auf die Finger schaut, obwohl ich nicht weiß, wodurch ich dies verschuldet habe.“

Die Tochter des Herkermeisters.

147 Roman von Karl v. Reikner.

(Fortsetzung.)

Nat Jäger blühte den Sprechenden verumbert an. Diese Redeweise glich ja fast einer Herausforderung. War dies denn wirklich der Lichtschein, ihm stets ausweichende Olaf Binstrom? — Es war ihm, als seien die Rollen plötzlich vertauscht worden, und als wolle jener ihn selbst zur Rechenschaft ziehen, anstatt vor eigener Verantwortung zurückzuschrecken.

„Wollen Sie sich gefälligst daran erinnern, Herr Rat, daß Sie bereits verbreiteten, es sehe mir eine Beihaltung bevor?“ wendete der junge Oekonom sehr bestimmt ein, wodurch er Gemmys Bräutigam in eine kaum zu verbergende Verlegenheit brachte.

„Ein solches Gerücht zu verbreiten, wie Sie sich ausdrückten, konnte mir nie in den Sinn kommen“, sagte dieser. „Wenn beratiges zu Ihrer Kenntnis gelangte, so wäre das unbedingt nur die mir außerordentlich unliebsame Folge eines vertraulichen Meinungsaustausches unter Nahestehenden. Sie wissen, daß ich nicht mehr Untersuchungsrichter bin und niemand seine Freiheit entziehen kann.“

„Allerdings!“ gab Olaf zur Antwort. „Dies schließt aber nicht aus, daß Sie die Sache neuerdings in Anregung zu bringen und Ihrem Nachfolger — sagen wir als Zeuge — Anhaltspunkte an die Hand geben, was Ihnen in Ihrer Stellung um so leichter wird. Wenn das frühere Verfahren unter Ihrer Mitwirkung nicht zum richtigen Resultat gelangt ist —“

„Erlauben Sie mir, eine Frage hier einzuschalten“, unterbrach ihn der Rat. „Was gibt Ihnen die Berechtigung zu dieser Annahme?“

„Meine persönliche Ueberzeugung von der Unrichtigkeit der gefällten Semenz und Ihre neuerlichen Schritte, die hiermit im Einklange stehen“, erwiderte Olaf kaltblütig.

„Und welche Gründe haben Sie für diese Ueberzeugung?“ forschte der andere wieder.

„Nachdem Sie zugestanden haben, daß Sie mir nicht als Richter, sondern als Privatperson gegenüberstehen, finden Sie es wohl begreiflich, wenn ich die Zukunft hierüber ablehne, bis ich amtlich dazu veranlaßt werde“, vertehrte Binstrom.

„Das steht Ihnen frei“, gab Nat Jäger zu. „Nur sehe ich nicht ein, weshalb Sie mich dann mit Ihrem Besuche beehren.“

„Sie Sie mir Ungelegenheiten verursachen, was Ihnen unter den obwaltenden Verhältnissen immerhin in ausgiebigem Maße gelingen könnte, wollte ich Sie warnen, Herr Rat, nicht zum zweiten Male ein schuldloses Haupt mit der schwersten Anklage zu bedrohen“, erklärte Olaf. „Ich möchte Sie deshalb erlauben, sich durch mein bisheriges, vielleicht allzu zaghaftes und zurückhaltendes Benehmen nicht zur falschen Voraussetzung verleiten zu lassen, daß ich für mich selbst etwas zu befürchten hätte. Dies ist keine Frage der Fall, aber die plötzliche Auffindung der blutigen Leiche meines Verwandten und die sie begleitenden Umstände, die Bedenken, ob ich bei den wiederholten Verhören in meinen eiblichen Aussagen nicht veräummte, und sonstige Aufregungen erschütterten mich, jugendlich und

unerfahren, wie ich damals war, aufs nachdrücklichste. Ich beand mich seitdem in einem Zustand nervöser Reizbarkeit und habe hierdurch Ihnen gegen meine Person gefaßten Verdacht unbewußt herbeigeführt. Ob Sie demselben nach dieser Erklärung eine weitere Folge geben wollen, das mögen Sie mit Ihrem Gewissen ausmachen.“

Der Beamte hatte den jungen Mann währenddessen aufmerksam betrachtet und überlegte, welchen Wert er dem Vorgebrachten beimessen sollte. Vielleicht stand ihm ein Mittel zu Gebote, hierüber ins Reine zu kommen. — Nach entfaltete er auf seinem Schreibtisch die Teile jener Empfangsbekanntmachung, welche ihm gestern von unbekannter Seite zugegangen waren.

„Wußten Sie es bereits, daß von dieser Urkunde, die Ihnen bei Ihren Vernehmungen vorgezeigt wurde, eine täuschend ähnliche Nachbildung existiert?“ fragte er dann, den andern plötzlich scharf ins Auge fassend.

„Ja!“ entgegnete dieser unbesonnen. „Ich bin sogar berenigt, welcher sie Ihnen übermitteln hat.“

„Sie selbst? Woher stammt das Duplikat und warum hielten Sie es für nötig, mich in dessen Besitz zu setzen?“

Nach Jäger berriet hierbei ein lebhaftes Erschauern.

„Ich war zugegen, als es in unserem Hause hinter dem Gelbbrant aufgefunden wurde und eignete es mir an, um es vor neugierigen Blicken zu bewahren. Nachdem ich die Gewißheit erlangte, daß Sie sich gegenwärtig mit der

Verhaftung eines Straßenräubers. In Wien nahm die Polizei einen 16-jährigen Straßenräuber, der in letzter Zeit mehrfach junge Mädchen auf einladende Weise überfallen, sie zuverausgabe ihrer Bursche genötigt und durch Messerstücke schwer verletzt hatte. Ein Mädchen wurde durch vier Stiche, darunter einer in den Unterleib, tödlich verletzt, ein anderer liegt in bedenklichem Zustande im Krankenhaus darnieder. Der Bursche gestand, die schändliche That aus Wut darüber ausgeführt zu haben, daß seine Opfer nicht genügend Geld bei sich führten.

Von de Nachkommen Luthers leben nach Schätzung eines eifrigen Forschers der Geschichte Luthers (Wend in Mansfeld) jetzt etwa 210. Ein Reformator hatte aus seiner am 13. Juni 1525 mit Katharina von Bora geschlossenen Ehe drei Söhne und drei Töchter. Zwei von ihm starben früh. Luthers ältester Sohn, Hans starb als weimarerischer Kanzleirat 1575 in Mügeln. Von den jetzt lebenden direkten Nachkommen führt keiner den Namen Luther, dessen letzter Träger schon vor hundert Jahren gestorben ist. Die Nachkommen Luthers verteilten sich u. a. auf die Familien v. Käshorn, v. Sauten, v. Lettau, Kempfen, Hoppe, Liepö.

Ein Mel in der Stadt. Dieser Tage hat sich den Bewohnern einiger Straßen von Bernburg ein seltsames Schauspiel. Ein Reh rannte von der Gießstraße her im vollen Lauf durch verschiedene Straßen in der Richtung nach Dröbel zu. Mühsam war es, zu sehen, wie es einigen Kindern, die es fangen wollten, über die Köpfe sprang. Auch über einige kleine Handwagen setzte es mit leichtem Sprung hinweg. Mutmaßlich ist es bei der Grönaer Jagd aufgeschreckt worden.

Selbstmord des Doktors Tomka. Aus dem Selbstmord des Doktors Tomka in Dubaude entwickelt sich eine sensationelle Affäre. Es stellt sich heraus, daß Dr. Tomka an der Börse kolossale Summen verlor und bei sich selbst einen Einbruch fingierte, weil er bei einer Gesellschaft gegen Diebstahl versichert war. Weislich hierbei nur ihm, wie sich jetzt herausstellt, einer der etatmäßigen Börsenagenten Besitz namens Blauin Verwandter Dr. Tomka's. Er verkaufte die auktorierte Weise erworbenen Obligationen der Wiener Escomptebank, um Tomka zu helfen. Nach dem Selbstmorde Dr. Tomka's verstand Blauin und wird jetzt polizeilich gesucht.

Spionensucht in Frankreich. Es ist noch nicht vergessen mit welcher Leichtsinnigkeit während des deutsch-französischen Krieges das französische Volk jede Blige über die Deutschen gläubig hinnahm und welche Furcht vor Spionen in den Franzosen herrschte. Daß die Franzosen in dieser Hinsicht, wie einer ihrer besten Kenner, General Trochu, noch im Jahre 1895 schrieb, nichts gelernt haben, zeigt eine kleine Notiz im „Gaulois“. Aus den nachgelassenen Papieren des Polizeipräsidenten Pétri wird erzählt, daß der Befehlshaber der kaiserlichen Garde, General Bourdard, vor dem Kriege einen Diener hatte, der ihm ganz besonders zuwider war. Eines Tages aber forderte Pétri den General auf, diesen Diener zu entlassen, weil er ein hiesiger preußischer Offizier sei, der als Spion die Stelle angenommen habe und über alle Worte und Taten des Generals berichtete. Solche Märchen liest man den Franzosen heute noch an.

Lebensverleumdung. Auf einen Aufruf des „Matin“ hat sich in Paris ein Verband zur Verleumdung des menschlichen Lebens gebildet, der den Mißhandlungen den Krieg erklärt. Zahlreiche Beitrittserklärungen aus den Kreisen der Abgeordneten, Senatoren, der Ärzte und der Juristen sind bereits eingelaufen. Der Verband will auf eigene Kosten Mißhandlungen vornehmen und die Barmherzigkeit herbeiführen.

Durch einen Brand wurde in der Nacht zum Sonntag zu Petřuburg das Nachtschlaf für Obdachlose, ein Holzhaus, eingeeäschert. Das Feuer übergriff die Schlafenden. Zwölf Personen verbrannten in Schlaf, sechs trugen schwere Brandwunden beim Sprung aus dem

Fenster davon. Das Feuer griff in dem Holzhaus so schnell um sich, daß die Rettung von zahlreichem weichen Obdachlosen trotz der Anstrengungen der Feuerwehr unmöglich wurde. Die Toten sind wahrscheinlich Arbeiter und noch nicht rekonstruiert.

Gerichtshalle.

Danzig. Die erneute Verhandlung gegen den Unteroffizier Marten wird bereits in der ersten Hälfte des Monats Februar in Gumbinnen stattfinden. Marten wird kurz vorher dorthin gebracht werden.

Siegen. Der Italiener Andrea Manarin hatte seinen am Bahnbau bei Laubach beschäftigten Mitarbeiter gelagt, er wolle nach Rom fahren, sich dort in einem Abgabungsamt einen Anzug kaufen, und dann nach Berlin reisen, um den deutschen Kaiser aus dem Wege zu räumen. Diese Aeußerung brachte ihn vor die hiesige Strafkammer. Er wurde aber auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen, der darlegte, daß der Gebante, gegen bearbeitete Aeußerungen einzuschreiten, eine menschliche, aber keine juristische Erwägung sei.

Der Kroftig-Prozess vor dem Reichsmilitärgericht

ist in einem Tage zu Ende geführt worden; das Erkenntnis lautet auf Aufhebung des Urteils des Oberkriegsgerichts und Zurückweisung der Angelegenheit an die Berufungsinstanz.

Der Berichterstatter des Reichsmilitärgerichts gab zunächst eine eingehende Darstellung des Ergebnisses aus den beiden früheren Verhandlungen. Das Urteil des Oberkriegsgerichts beschloß sich eingehend mit der Feststellung des Zeitpunktes der That. Aus der Gumbinner Verhandlung ist es bekannt, daß dabei mit wenigen Minuten gerechnet wird. Verstreut den Hauptbelastungszeugen Stoppel führt das Urteil aus, derselbe sei durchaus glaubwürdig erschienen, obgleich er auf die Fragen mehrerer Unteroffiziere über seine Beobachtungen zur Zeit der That widersprechende Angaben gemacht habe. Seine Fragen seien Suggestiv-Fragen gewesen, und Stoppel sei den Gerichten gegenüber stets bei derselben Aussage geblieben und habe diese auch bestritten. Außerdem lehre die Erfahrung des militärischen Lebens, daß, wenn einfache Soldaten von ihren vorgeleiteten Unteroffizieren nachdrücklich nach einer bestimmten Richtung hin befragt werden, sie stets diejenige Antwort erteilen, die jene haben wollen. Deshalb habe auch der Kriminalkommissar v. Wädmann dem Stoppel den dringenden Rat erteilt, niemandem, außer den Gerichtspersonen, irgend welche Auskunft zu geben. Für Marten sei sehr beläufig auch u. a. die Teilnahmelosigkeit, die er an den Tag gelegt habe, als ihm mitgeteilt wurde, daß der Mittermeister sich erschossen habe. Von besonderer Bedeutung sei es weiter, daß er dem Wachmeister Schulz auf die Frage, ob er schon wüßte, daß der Mittermeister verunglückt sei, eine verneinende Antwort gegeben habe, obgleich ihm der Vorfall schon von mehreren Seiten mitgeteilt war. An der Hand einer längeren Vernehmung kommt das Urteil zu der Uebersetzung, daß es dem Marten nicht gelungen sei, sein Mißverständnis zu klären, da es für einige Minuten fehlte. Das Oberkriegsgericht ist überzeugt, daß Marten den Karabiner dort hingeführt hätte, wo er nach der That gefunden ward, daß M. einer der beiden Unteroffiziere gewesen sei, die von Stoppel da gesehen wurden, von wo der tödliche Schuß gekommen war. Scher beläufig sei es auch, daß Marten nach der That sich beläufig auf die Seite derjenigen gestellt habe, die im Augenblick der That Dienst gehabt hatten. Er habe die bewußte und absichtlich falsche Aufstellung nur genommen, damit es unmöglich erscheinen sollte, daß er um 4 Uhr 30 Minuten den tödlichen Schuß auf den Mittermeister von Kroftig abgegeben habe. Das Oberkriegsgericht ist aber zu der vollen Ueberszeugung gekommen, daß das letztere der Fall sei. An Vernehmung der That habe es dem Marten nicht gefehlt. Es wird in dieser Beziehung darauf verwiesen, daß Marten ein empfindlicher, leicht erregbarer, jähzorniger Mensch sei, der einen tiefen Groll gegen den Wachmeister Marten und dessen Familie eine starke Abneigung hatte. Auch sei Marten selbst nicht lange vor der That durch den Mittermeister gerührt worden und habe dabei deutlich zur Schau getragen, daß er sich tief gekränkt fühlte. Beläufig seien endlich sein Verhalten nach seiner Abführung in das Untersuchungsgefängnis, die Bemerkungen, die er dort gemacht, die Art seiner Flucht aus dem Gefängnis und die Umstände, unter denen er sich wieder gestellt habe.

Was Hidel, den Schwager des Marten, betrifft, so wird in dem Erkenntnis darauf verwiesen, daß er den Thäter einen Helfershelfer gehabt habe und schwerer Verdacht auf Hidel ruhe. Dieser habe engen Verkehr mit Marten gehabt und in seinem guten Verhältnis zu dem Mittermeister gestanden. Letzterer habe mehrfach über Hidel gelaugt, den er bei Vorkommnissen wiederholt auffordern mußte, ihn (den Mittermeister) bei seinen Antworten anzusehen. Die Verjüchte Hidels, sein Mißverständnis über die That nachzuweisen, seien nicht erfolgreich gewesen; Hidel habe dabei verschiedene unrichtige Angaben gemacht. Auch bei Hidel stellt das Erkenntnis eine umständliche Zeitrechnung auf und kommt zu dem Schluß, daß bei ihm 10 Minuten übrig bleiben, über deren Verwendung er seinen Nachweis führen könne. In diesen Falle, wie bei Marten, die Minuten, in welchen der tödliche Schuß fiel, beläufig für Hidel sei sein Verhalten nach der That, welches beweise, daß er mit dem Tode des Mittermeisters einverstanden gewesen sei. Das Oberkriegsgericht hat aber den Verdacht gegen Hidel nicht für ausreichend erachtet, um seine Schuld festzustellen. Jedenfalls hätten zwei Personen die That im bewussten und gewollten Zusammenwirken verübt. Stoppel könne nicht der Mithäter des Marten gewesen sein, denn es sei nicht anzunehmen, daß Marten seinen verbrecherischen Plan einem Untergebenen anvertraut habe; außerdem sei Marten mit Stoppel befreundet gewesen. Bezüglich des Mithäters stehe nur fest, daß es ein Unteroffizier gewesen sei, der, wie Marten, Mantel und Schirmmütze trug. — Marten habe wegen Morbes verurteilt werden müssen, denn es spreche nichts dafür, daß er im Affekt gehandelt habe; es deute alles darauf hin, daß er mit voller Ueberlegung bei der That vorgegangen sei. Deshalb habe das Oberkriegsgericht unter Aufhebung des ersten Urteils den Angekl. Marten wegen Morbes und Meuterei zum Tode, Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt, die gegen die Freisprechung Hidels eingeleitete Revision dagegen zurückgewiesen.

Die Verlesung des Erkenntnisses nimmt fast zwei Stunden in Anspruch. Im Anschluß daran hebt der Berichterstatter die einzelnen Punkte der vom Reichsanwalt Burckhardt-Insterburg eingeleiteten Revision und die Gegenklärungen des Gerichtsherrn hervor. Die Klage, daß im Widerspruch mit § 70 der Gerichtsverfassung ein Oberkriegsgerichtsrat durch einen nicht ständig angeordneten richterlichen Beamten vertreten worden sei, wird vom Gerichtsherrn für unzutreffend erklärt. Die Revision trägt ferner, daß die militärischen Mitglieder des Gerichtshofes nicht, wie gesetzlich vorgeschrieben, vor dem 1. Januar 1901, sondern erst im Juni 1901 zu st. vertretenden Mitgliedern des Oberkriegsgerichts berufen worden seien. Es wird darauf erwidert, daß die Mitwirkung der Offiziere nicht nur für diesen speziellen Fall, sondern für den ganzen Rest des Geschäftsjahres bestimmt worden sei. Solche Stellvertreter seien für Allenstein, Tilsit und Gumbinnen ernannt worden, da es dem dienlichen Interesse nicht entspreche, daß die in Königsberg ansässigen Mitglieder des Kriegsgerichts in den einzelnen Fällen Reisen, die oft mehrere Tage dauern müßten, in dem ausgedehnten Korpsbezirk machen. Wie der Berichterstatter mitteilt, hat nach einer Auskunft des Generalkommandeurs eine unbenannte „Verhandlung“ der ordentlichen Mitglieder des Oberkriegsgerichts in der Zeit vom 15. bis 20. August 1901 nicht vorgelegen.

— Marten rügt die Revision, daß die Öffentlichkeit des Verfahrens zweiter Instanz eine unzulässige Beschränkung erfahren habe, da bei den Drückverhältnissen in der Zeit, in der die Klage und in den Ställen Zivilisten ohne vorherigen Gerichtsbeschluß eingeschlossen werden seien. Darauf wird zwar zugegeben, daß ein Gerichtsbeschluß in diesen Fällen nicht gefaßt worden, zugleich aber betont, daß der Zutritt zu militärischen Gebäuden jeder Zivilperson an sich verboten sei. — Weitere Klagen der Revision beziehen sich auf die angeblich unzulässige Vernehmung des Gerichtsherrn als Zeugen in erster Instanz, ferner darauf, daß dem Verteidiger die Namen der vorgeladenen Zeugen nicht rechtzeitig mitgeteilt worden seien, auf unzulässige Verlesung der Aussage eines Zeugen u. a. m. Sodann richtet sich die Beschwerde des Reichsanw. Burckhardt auch gegen die kommissarische Vernehmung einer Reihe von Zeugen und gegen die Beeidigung des Zeugen Stoppel (gegen den Ermittlungsverfahren in dieser Sache geschwiegt habe). Der Verteidiger beschwert sich ferner darüber, daß Marten zwar Revision sofort anemeldet habe, es dem Verteidiger aber

nicht möglich gewesen sei, innerhalb der Revisionsfrist Protokoll und Urteil zu erhalten, so daß er ein Urteil angefordert habe, das er nicht kannte. Schließlich rügt die Revision des Verteidigers, daß das Urteil „Meuterei“ festsetze, obgleich nur ein Thäter beannt sei.

Die gegen die Freisprechung des Hidel vom Gerichtsherrn eingeleitete Revision gründet sich fessamer Weise u. a. auch auf die behauptete, nicht ordnungsmäßige Zusammenlegung des Oberkriegsgerichts. Sie weist darauf hin, daß der hierauf bezügliche Einwand des Verteidigers nicht unzutreffend sei. Nach § 68 der Militärstrafgerichtsordnung müsse die Bestellung und Beeidigung der Richter und der Stellvertreter schon vor dem 1. Januar stattfinden. Weiter rügt die Revision, daß der Vertreter der Anklage bei der zeugeneidlichen Vernehmung des Unteroffiziers Domning, der ganz besonders über den Aufenthalt Hidels zur kritischen Zeit vernommen wurde, beschränkt worden sei. Endlich, daß ein Antrag des Verteidigers der Anklage zu Unrecht abgelehnt worden sei; dieser Antrag ging dahin, während der Vernehmung des Zeugen Stoppel zwei bereits vernommene Zeugen, Wachtmeister Melzer und Schneider, aus dem Saal zu entfernen.

Nach Beendigung des Berichtes tritt eine kurze Pause ein. Dann ergreift Reichsanwalt Dr. v. Simson zur Begründung der Revision für Marten das Wort. Die große Unruhe, die dieser Fall über das Heer hinaus erzeugt habe, sei nicht bloß durch die Thatfache zu erklären, daß ein so schweres Verbrechen verübt werden konnte, sondern auch damit, daß der in erster Instanz freigesprochene Marten in zweiter Instanz zum Tode verurteilt wurde und das Oberkriegsgericht damit noch über den Antrag des Verteidigers der Anklagebehörde hinausging. Das Urteil des Oberkriegsgerichts sei öffentlich kritisiert und angegriffen worden. Es sei gewiß richtig, daß die Disziplin im Heere unter allen Umständen eine rasche und strenge Bekräftigung solcher schweren Verbrechen eheische, oberster Grundmaß müsse es aber sein, daß niemand verurteilt werden dürfe, dessen Schuld nicht klar erwiesen sei, über dessen Thäterschaft noch der geringste Zweifel bestehe. Der Verteidiger erklärt vorweg: wenn er das Urteil des Oberkriegsgerichts angegriffen müsse, so liege ihm jede Geschäftigkeit doch fern und er werde nur sachlich vorgehen. Dem Angeklagten Marten sei vom Oberkriegsgericht sein Recht nicht geworden. Das Verfahren gegen ihn zeige mancherlei Mängel, das Urteil zweiter Instanz beruhe auf einer Reihe offenkundiger Gesetzesverletzungen, die entschieden zur Aufhebung des Urteils führen müßten, daneben tiefen Gesetzesverletzungen, die zur Begründung der Revision nicht geltend gemacht werden könnten. Der Verteidiger erklärt es für unzulässig, daß dem Verteidiger Burckhardt das Urteil nebst Gründen erst nach Wochen zugestellt worden sei, und führt in längerer Darstellung aus, daß das Oberkriegsgericht nicht vorschriftsmäßig zusammengeleitet gewesen sei, was allein schon zur Aufhebung des Urteils führen müßte. Der Verteidiger beantragt dann ferner eingehend die Klagen der Revision, die sich auf Beschränkung der Öffentlichkeit, Beschränkung der Verteidigung durch Nichtanhaftmachung der für die zweite Instanz vorgeladenen etwa 100 Zeugen und Sachverständigen, auf die kommissarische Vernehmung einer Anzahl von Zeugen, auf die Beeidigung des Stoppel und auf die Teilnahme des Gerichtsherrn von Allen an Untersuchungsbehandlungen beziehen. Der Verteidiger beantragt die Aufhebung des Urteils gegen Marten. Es folgt hierauf eine längere Pause, worauf der Urteilspruch erfolgte.

Gutes Allerlei.

Gegen Bleichsucht. Ein sehr natürliches Heilmittel hierfür sind gedörrte Langbirnen in rotem Wein weichgekocht; ebenso empfehlenswert ist folgendes Mittel: Man zerhackt ein Ei recht schaumig mit einem Teelöffel Zucker, gieße ein Glas guten Rotwein daran und genieße täglich in Zwischenräumen ein Glas so präparierten Weines. Man wird die gute Wirkung bald verspüren.

Es dünkt mir beinahe, als ob Mat Jäger mit seinem Mißtrauen auch andere Leute angestekt hätte,“ sagte er mit einem gehässigen Seitenblick auf den jungen Mann hinzu. „Nun, ich weine diesem Herrn keine Thräne nach, und Sie selbst werden auch froh sein, daß er, Hoffentlich auf Nimmerwiederkehr, endlich verbannt ist.“

„Ich für meine Person hatte von ihm nichts zu befürchten“, entgegnete Olaf mit scharfer Betonung.

„Etwas ich?“ fuhr der Aeltere fort. „Beharren Sie vielleicht noch auf dem tollen Wahne, daß der Witsch, den Sie hinter dem Kassenstranke hervorgeholt, eine geheimnisvolle Bedeutung habe, nachdem Sie ihn mir mit solcher Festigkeit entrissen, daß er in Fetzen ging?“

Bevor der junge Lindström dazu kam, diese Frage zu beantworten, sprang der Verwaller zack von seinem Orte auf und deutete auf das Fenster.

„Was zum Kukud muß denn da wieder los sein?“ rief er unwirsch. „Die Polizei? Na, mich nähme es kaum wunder, junger Herr, wenn das Ihnen gälte! Sagte ich es Ihnen nicht wiederholt, Sie sollten von einer Bagatelle kein Aufhebens machen und dem spionierenden Räte durch Ihre schneuz Befehle nicht zu dummen Mutmaßungen Veranlassung geben?“

„Laf wurde, als er die Herankommenden wahrnahm, sehr blaß. Sollte Gemmys Bräutigam trotz seiner gegenteiligen Versicherung einen für ihn selbst so unangenehmen Schritt unter-

nommen haben, der überall das peinlichste Aufsehen hervorrufen mußte? Glocks Aeußerung aber erwiderte er nur durch einen unwilligen und verweisenden Blick.“

Nun beehrte man Gemias, und ein Polizeikommissar erschien im Gemache, die Thür, vor der zwei Untergebene Posto faßten, hinter sich offen lassend.

Der Beamte musterte die beiden Anwesenden aufmerksam, während Olaf unwillkürlich zurücktrat und Gloc diesem mit den Augen verflochten zublinzelte, wie wenn er ihn zu besonnenem Verhalten nochmals auffordern und dem Kommissar durch seine Wendung zugleich die Person bezeichnen wollte, um die es sich hier handeln mußte.

„Sie sind wahrscheinlich Herr Matthäus Gloc, Verwalter der von Ahlburg'schen Güter?“ erklang es aus dem Munde des Kommissars.

Der Genannte schrak fast zusammen und das „Ja!“, das von seinen Lippen kam, war kaum hörbar.

„Dann verhafte ich Sie im Namen des Gesetzes!“

Fener sprach's, indem er die Schulter des Mannes berührte, der auf seinen Füßen wollte und nach dem nächststehenden Stuhle haßte, um sich ausrecht zu erhalten.

Ein kurzes Stillschweigen trat ein.

„Das ist ein Irrtum!“ schrie der von Entsetzen Erriakte nach einigen Sekunden. „Was will man von mir?“

Mit diesen Worten wies der Beamte einen Verhaftsbefehl vor.

Sich plötzlich aufräufend, stürzte Matthäus Gloc wie ein Raubtier auf Olaf Lindström zu und packte diesen an der Brust mit dem Rufe:

„Feiger Demuziant! Das ist dein Werk!“

Mit einem kraftvollen Ruck schleuderte Olaf den Angreifer von sich, und die herbeilebenden Schutzleute verhinderten weitere Mißverständnisse des bis zum äußersten fähigen Mannes.

Trotz seines heftigen Sträubens wurde er in einem schon bereit stehenden Fuhrwerk nach S... in das Amtsgefängnis verbracht.

Sobald man nun im Schlosse von dem Eintreffen der Polizeibeamten Kunde erhielt, rief dies allgemeine Bestürzung hervor.

Die Gouvernante verweilte gerade im Familienzimmer, als die Jofe hastig und mit vor Aufregung bebender Stimme die Ankunft der Kommission meldete. Die Leute, sagten sie, hätten sich nach der Wohnung des Verwalters begeben, wo sich auch Herr Lindström gegenwärtig aufhalte. Der Nachdruck, den sie auf diesen Namen legte, ließ ahnen, daß sie wisse oder doch vermute, wem der Besuch galt.

Alle eilten an die Fenster, ohne jedoch von den Ansätzen des Gefährtes jemand deutlich unterscheiden zu können.

„Was soll das?“ rief Frau von Ahlburg aus. „Nach wem forscht man im Detonomiegebäude? Meta, fragen Sie doch nach, damit

wir Näheres erfahren.“ Als der Dame die Verwirrung und das ungewöhnlich bleiche Aussehen ihrer ältesten Tochter ansah, welche die Stirne an die Glasscheibe preßte, fuhr sie, sich an diese wendend, fort: „Charlotte, was ist dir, warum erschrickst du so sehr und weshalb betonte Meta meines Vaters Namen in solch sonderbarer Weise? So sprich doch! Wo befindet sich Olaf?“

„Ich fürchte — dort!“ entgegnete das Mädchen, auf die in der Ferne noch sichtbarbare Chaise deutend.

„Nein, liebes Konfineschen, er ist hier! ertönte die Stimme des Genannten hinter der noch ins Freie hinausstarrenden Gruppe.“

Olaf Lindström war durch die unverhoffte Thüre geräuschlos eingetreten und hatte die letzten Worte gehört.

Den Lippen des Fräulein v. Ahlburg entschlüpfte ein freudiger Laut, und im ersten Entzücken darüber, daß ihr Verwandter der vermeintlichen Gefahr entronnen sei, erlachte sie mit Wärme dessen Hand, die sich ihr entgegenstreckte.

In einem unbewachten Moment drohte Olaf der Gouvernante mit dem Finger und sagte ernst, aber ohne Groll:

„Ihr Verdienst, Fräulein Reich, ist es nicht, daß ich dem naheliegenden Ungemach, Matthäus Gloc's Stelle einnehmen zu müssen, entgangen bin. Lassen Sie es darum in künftigen Fällen nicht an der nötigen Vorsicht mangeln!“

(Fortsetzung folgt.)

Hartmanns Gasthof, Hauswalde.

Sonntag den 19. und Montag den 20. Januar halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab,

Sonntag: **Starkbesetzte Ballmusik,**

wozu ganz ergebenst einladet

H. Hartmann.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Gustav Hänel.**
 1/2 12 Uhr erhält jedes tanzende Paar
 eine Gude Pfannkuchen gratis.

Schönster und grösster Saal des Rödertals!

Schönster und grösster Saal des Rödertals!

Sämtliche Neuheiten

in **Damen-Jacketts,**
Kinder-Jacketts

zu außergewöhnlichen, extra billigen Preisen sind eingetroffen.

Ferdinand Rösen,
 * * * * * **Großröhrsdorf.**

Alle Neuheiten für die Winter-Saison

sind in reichster Auswahl eingetroffen.

Billige und reelle Bedienung
 zusichernd, bitte ich bei Bedarf um gütige Beachtung.

Hermann Schölzel
 No. 75.



Meyers oder Brockhaus Convers.-Lexicon,

alle 18 Bände; Meyers Klassiker-Ausgaben, alle 86 Bände; Brehms Tierleben, 12 Bände; Allgem. Weltgeschichte, 13 Bände, reich illustriert. Auch jedes gewünschte andere Werk liefere gegen monatliche Teilzahlungen von nur Mk. 3.— ohne jede Preiserhöhung in den neuesten Auflagen franco incl. Emballage.

A. Müller, Elberfeld, Neue Nordstrasse 3.

Max Büttrich,

Schuhmachernstr.,

empfehlte sein großes, reichhaltiges

Schuhwaren-Lager

für Herren, Damen und Kinder.

Schaftstiefel

(Handarbeit) Mark 8-8,50,
 Stulpenstiefel für Knaben und Arbeitsschuhe.
 Wie bekannt Alles nur in guter Ware bei soliden Preisen.

Beste oberschlesische Steinkohlen

A. Ahmann, Großröhrsdorf.

Dezimalwagen, Tafelwagen, u. Gewichte

empfehlte billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Turnverein.

Sonnabend den 25. Jan. d. J. abends 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Anker, 1 Treppe.
 Die Tages-Ordnung hängt in der Turnhalle aus.

Die Anwesenheitsliste liegt von 8 bis 1/2 9 Uhr im Lokal aus. Der Vors.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Heute Sonnabend, den 18. Januar, abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

in Müllers Restauration. D. V.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **H. Große.**

Gasthof zur Klink.

Morgen Sonntag **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag **starkbesetzte Ballmusik.** Ergebenst ladet ein **Otto Hauke.**

Gasthof z. Anker.

Mittwoch den 22. d. M.

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet **G. A. Boden.**

Deutsches Haus.

Nächsten Donnerstag **Schlachtfest,** vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet **Otto Hauke.**

Älten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med. Rat Dr. Müller über das

Gestörte Nerven- u.

Sexual-System,

sowie dessen radikale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Hautausschläge aller Art, Flechten, näss. und trockene, Harnleiden, Mitesser, Sommersprossen und dergl. offene Füße (Fussgeschwüre) u. s. w. behandelt mit bestem Erfolg

Dr. med. Hartmann,

Spez.-Arzt für Haut- und Harnleiden, Besitzer der Heilanstalt Ulm in Ulm a. D. Auskunft kostenlos gegen 20 Pfg. in Briefmarken f. Rückporto.

Eine wenig gebrauchte

Buttermaschine

ist billig zu verkaufen Nr. 140.

Scheibenhonig

(vorzügliche Ware, Pfd. 1,20 (Mark), Suppengemise (1/4 Pfund 25 Pfg.)

Theegebäck

(1/4 Pfd. v. 15 Pfg. an),

Kakao

(1/4 Pfd. von 40 bis 60 Pfg.),

Vanille-Chokoladenmehl

(1/4 Pfd. v. 15 Pfg. an),

Gewürz-Suppenmehl

(1/4 Pfd. v. 14 Pfg. an),

Saferkato

(1/4 Pfund 30 Pfg.),

la. Haferflocken

zum billigsten Preis,

Vorzügl. Psefkruchen

von 6 Pfg. an,

Pflastersteine

(1/4 Pfd. 20 Pfg.),

Datteln (1/4 Pfd. 8 Pfg.),

Volksbiskuit

(1/4 Pfd. 15 Pfg.),

Russisch Brot

u. s. v. empfiehlt zur gef. Beachtung **R. Ziegenbalg.**

100 Zigaretten umsonst.

Da ich bekanntlich Arten und Konsumlager kaufe, so verleihe ich 200 Stück 6-Pfennig-Zigaretten für 190 Mk. und gebe diesmal 100 Stück gratis, damit dieselben an Bekannte verteilt in diese zur Bestellung veranlaßt werden. Als diesmal 300 Stück Zigaretten für 5,90 Mk. oder 600 Stück für 11,20 Mk. versch. franco Nachn. Garantie Geld zurück. Was ich ler anbiete, sind nicht etwa Zigarillos, sondern volle 6-Pfg.-Zigaretten in Holzkisten und send ich auf Wunsch an Jedermann, der mir sicher erscheint, auch ohne Nachn. franco, wenn scort Geld oder franco retour. Die Zugabe von 100 Stück Zigaretten erfolgt nur, wenn bis zum 30. Januar bestellt wird.

L. Suttner, Versandthaus, Hamburg.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Löttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Quienreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- u. Lungenleiden, chron. Katarrhe. Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. mit dem Namenszug **M. Löttgers.**

in der **Apothek in Großröhrsdorf.** Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser 3,0, Arnica-tinctur 3,0, Lakritzen 0,50, Pimpinell-tinctur 3,0, Kampfer 0,05,0.

Gestern verschied unerwartet mein liebes Töchterchen

Marie,

was hierdurch tiefbetrauert angezeigt

Brettnig, 15. Jan. 1902.

Emil Gentsch.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend nachm. 1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.



— Liebe. —

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schoß,
Dem bleibt es überlassen;

Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Am liebend sich der Welt zu weih'n.
Du mußt an eine treue Brust
Insouders hin Dich neigen,

Ihr alle Deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

— Glück. —

Roman von Eva Gräfin von Baudissin.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Ernst schwieg traurig still, er hatte keinen anderen Trost als den, ihr das schwarze Haar zu streicheln und ihr leise, zärtliche Worte ins Ohr zu flüstern. Er bedauerte sie von Herzen, aber helfen konnte er nicht. Mitnehmen, das war

Verführung des Fiesco," sagte er plötzlich lachend, so daß die Kinder ihn verwundert anschauten. Er sah einen Augenblick nachdenklich in das Lampenlicht, dann fügte er mit weicher Stimme hinzu: „Ich glaube, Ihr erfüllt den Willen unserer lieben Verstorbenen

unmöglich und vorläufig gehörte sie auch zum Vater —

„Sitzt Ihr hier schon wieder im Dunkeln und weint?“ unterbrach der Bürgermeister mit harter Stimme ihre Grübeleien. „Ernst, zünde sofort Licht an!“

Ernst that, wie ihm befohlen, aber ein böser Zug trat um seinen Mund: als wenn sie zu ihrem Vergnügen weinten; ihnen wäre es beiden lieber, sie hätten keine Ursache dazu! Ulrike trocknete handhaft die Thränen und ging an den Tisch zu ihrer Arbeit. Des Bürgermeisters Augen flogen forschend von einem zum andern. — „Das scheint mir ja die



Trakehnerhengste. Nach dem Gemälde von H. Lang.
[Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

schlecht, wenn Ihr unnütz eure Tage vertrauert und Euch egoistisch in Euch selbst zurückzieht. Was man thun muß, thue man ganz, niemals mit halbem Herzen — und so lange Ihr beide Pflichten habt, Du gegen die Schule, Ernst, und Ulrike mir gegenüber, so lange fordere ich von Euch, daß Ihr sie nach besten Kräften erfüllt, nicht halb gezwungen und halb gleichgültig.“ Die letzten Worte klangen wieder heftig und in Ernst regte sich sofort der Widerspruch.

„Ich bin mir bewußt, meine Pflichten nach besten Kräften zu erfüllen, außerdem ist es mein eigener Vorteil,

wenn ich zu Ostern das Examen bestehe," sagte er in etwas heftiger Weise.

"Um fortzukommen? Ich wäre Dir sehr dankbar, ich habe keine Lust, Dich noch ein Jahr länger auf der Schulbank zu sehen. Deine Studien werden unförsien genug verursachen."

Ernst wurde dunkelrot.

"Ich werde Dir nicht mehr Ausgaben verursachen, als absolut nötig sind, schlimm genug, daß Du mir dieses Opfer bringen mußt. Du selbst aber hast mich für die juristische Laufbahn bestimmt."

"Was heißt bestimmt? Dir ist dieser Beruf am vielverheißendsten erschienen, ich habe mich nicht widerlegt. Davon ist ja auch nicht die Rede, ich wollte nur betonen, daß ich nicht mehr zugeben will, wie Ihr Euch in diese Trauer einspinnt. Ulrike soll und muß wieder unter Menschen. Heute abend schon wird der Anfang gemacht, wir sind zu Finkens eingeladen, ich habe für uns zugelegt — bitte, richtet Euch darnach ein."

Er sah absichtlich nicht auf seinen Sohn, dem vor Aufregung das Blut ins Gesicht gestiegen war, noch auf Ulrike, deren Augen sich starr auf ihn richteten.

Zu Finkens? Nur ein oberflächlicher Verkehr hatte zwischen der Familie des Bürgermeisters und der des Amtsrichters stattgefunden. Frau Marie empfand keine große Sympathie für die Nachbarn und die Schwester des Amtsrichters, die ihm den Haushalt führte, war ebenso wie Else von ihren Verpflichtungen gegen die Gesellschaft der ganzen Stadt zu sehr in Anspruch genommen, um für die bescheidene, anspruchslose Frau Zeit und Interesse übrig zu haben. Der Bürgermeister wußte, daß den Kindern deshalb allerlei Fragen auf den Lippen schwebten: doch er schnitt sie ab, indem er Ulrike im Vorbeigehen auf den Rücken klopfte und noch einmal aufmunternd wiederholte: „Also um acht Uhr fertig sein, Kleine!"

„Was sagst Du nun, Ernst?" fragte Ulrike, als sie von drüben seine Thür gehen und schließen hörten.

„Es geschehen mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit sich träumen läßt," zitierte Ernst mit Pathos und verbarg seine freudige Ueberaschung indem er schnell hinzusetzte: „Du, dann muß ich noch schnell mein Exerzitium abschreiben, sei nur präzise fertig, damit es keinen Kerger giebt." — Und während er hastig die Treppen emporstief, überlegte er sich, ob der weiße Schlipps mit den roten Sternchen wohl zu sehr gegen die Trauer verstieße. Aber die Sternchen waren ja so klein — und seine Liebe so groß, so groß! — Ulrike war schon in ein Tuch gehüllt, als einige Minuten vor acht Uhr die Herren zu ihr zurückkehrten. Sie sagte sich voll Stolz, daß beide sehr stattlich und schön aussähen und daß sie sich ihrer Begleitung vor den Augen der hochmütigen Else nicht zu schämen brauche. Die beiden schlanken Gestalten in den dunklen Tuchanzügen, das Haupt gleich hochtragend, in den feinen Zügen trotz der Verschiedenheit des Ausdrucks größte Ähnlichkeit, kamen ihr wie edle Rasse unter Arbeitspferden vor, wenn sie der übrigen Herren der Stadt gedachte. Und so schritt sie gehobenen Sinnes zwischen den beiden über die schmale Straße, welche die Grundstücke von einander trennte.

Die Gäste wurden mit einer gewissen, wohlthuenden Feierlichkeit empfangen. Ein Diener nahm Ulrike die Umhüllung ab und geleitete sie durch zwei hellerleuchtete Räume in einen dritten, von dem her fröhliche Stimmen ertönten. Der Amtsrichter eilte ihnen entgegen, küßte Ulrike die Hand und überbot sich an kleinen Liebenswürdigkeiten, die sie besangen über sich ergehen ließ. Die Damen des Hauses wurden ganz von den Wehns beschlagen, auch ein junger Referendar stand bewegungslos, wie festgenagelt, hinter Elses Stuhl. Ulrike kam sich in ihrer anfänglichen Scheu so einsam vor, daß sie veruchte, sich ebenfalls in die Unterhaltung zu mischen.

Dabei fand sie doch noch Ruhe, aufmerksam zu beobachten und sie machte gleich die schmerzliche Entdeckung, daß Else viel gewandter und sicherer sei als sie selbst. Das lag auch wohl daran, daß Else der Tante die Hausfrauenjorgen abgenommen hatte und repräsentierte — die Pflicht erfüllte Ulrike freilich auch; aber würde sie jemals den Mut haben, mit solcher lebenswürdigen Vertraulichkeit zu sagen: „Meine Herrschaften, ich muß Sie bitten, heute abend mit unserem guten Willen vorlieb zu nehmen! Hätten wir eher eine Ahnung davon gehabt, welch einen hohen Gast," sie verbeugte sich lächelnd vor dem Bürgermeister, „wir bei uns sehen würden, ja, ich weiß nicht, was wir dann alles gekocht hätten! à la fortuna du pot kommen, ist meistens eine gefährliche Sache!"

Sie gab ihrem Vater einen Wink, der sofort Ulrike den Arm reichte, die Tante eröffnete den Reigen mit dem Bürgermeister, in die Statue kam plötzlich Bewegung, Else hing an ihrem Arm, ehe Ernst es hindern konnte — und etwas herabgestimmt schritt er einsam hinterdrein.

Aber bei Tisch wurde er wieder gesprächig, er wollte sich von diesem „windigen" Referendar nicht ausstehen lassen.

Das kleine Souper war für ein Improptu wirklich ausgezeichnet, es hatte Ulrike lange nicht so gut geschmeckt und sie erinnerte sich kaum, jemals eine so fröhliche Gesellschaft mitgemacht zu

haben. Else war allerdings der Mittelpunkt, dem fast alle Aufmerksamkeit galt. Und sie hatte immer eine hübsche, kleine Antwort bereit, bezeugte wenigstens für alles das lebhafteste Interesse und sorgte dabei musterhaft für ihre Gäste. Sie kam Ulrike wie verwandelt vor, viel gereifter und bewußter, als in den Primaner-Abenden, in denen sie das Renommée eines hübschen, kleinen Gänschens hatte und selten den Mund öffnete.

Aber lustig war es hier. Der schöne Raenthaler zum Tisch hatte gleich alle gesprächig gemacht und Ulrike ertappte sich dabei, daß sie laut über des Amtsrichters Jagdabenteuer lachte und sogar selbst Schulfreie erzählte.

Und Else lachte und hörte zu, wandte sich nach rechts und links, reichte dem Referendar noch einmal die Butter, wies den Diener an, dem Bürgermeister einzuschneiden — wofür dieser mit strahlendem Anblick dankte — und hörte nun wieder für einen Augenblick auf Ernst, der ihre Teilnahme für seine Münzsammlung forderte. Aber Ernst kam doch zu kurz, schien es Ulrike — nur einmal bemerkte sie, wie die beiden mit einander anstießen und sich beim Trinken die jungen Augen sekundenlang in einander senkten — dann rief der Bürgermeister Else ein neckisches Wort zu und sie erwiderte es grazios und unbefangen.

Ja, der Vater! Auch er war hier wie ausgetauscht! Wann hätte er jemals zu Hause so heiter erzählt, so viel gelacht, sich den Damen so beharrlich gewidmet und wirkliche Kavalierekünste gezeigt? Aber Ulrike gönnte ihm die Erholung, nur einmal durchzuckte sie schmerzlich der Gedanke: „wenn doch auch Mutter einmal solch einen hübschen Tag erlebt hätte!" — aber nicht denken, nicht denken!

Und plötzlich kam der praktische Ulrike die Ueberlegung: „Wozu ist dies alles? Nur Freundschaft, wirklich nur das Bestreben, uns nach all der Trauer ein paar heitere Stunden zu bereiten, wie der Amtsrichter eben in kurzer, gefühlvoller Rede betonte — oder will am Ende die Tante unsern Vater?" — Ach, sie war thöricht! Der Vater sprach gerade mit dem Referendar und schien alle Tanten der Welt vergessen zu haben. Sie wurde wirklich schwerfällig in ihrer Einsamkeit und schalt sich mißtrauisch gegen alle Welt.

Als man sich endlich trennte, schien es Ulrike, als schwanke sie etwas und als hätten alle erhitzte Gesichter und unruhige Blicke. Wein war doch ein unangenehmes Getränk, wenigstens hinterher! und sie atmete tief auf, als sie in die frische Luft draußen hinaus trat. Ihr war aber noch ebenso fröhlich und sorglos ums Herz und sie beachtete es nicht, daß Vater und Bruder ihr einsilbig antworteten und sich noch flüster als sonst von einander trennten.

Sie begriff auch nicht, daß es von nun an wie eine drohende Wolke zwischen den beiden lag, daß sie gar nicht mehr mit einander redeten und sich vermeiden, so weit es ging. Ulrike hatte nur das dumpfe Gefühl, daß etwas Besonderes sich abspiele, aber sie wagte nicht zu fragen, aus Furcht den Bruder zu reizen.

So freute sie sich wirklich, als nach einiger Zeit sie des Nachmittags die Damen des Nachbarhauses besuchten. Elsie sie schmeichelnd bat, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen, sich mit großer Offenherzigkeit Kaffee und recht schönen Kuchen bestellte und mit einer kleinen Säckerei auf dem Sofa Platz nahm. — Ulrike eilte mit brennenden Wangen hin und her, sandte das Mädchen zum Konditor, holte ein feines Gebek aus dem Schrank und versuchte, so gut es ging, ihren Tisch mit altem Silber und ein paar Blumen zu schmücken. — Nebenher kam inzwischen Ernst ins Zimmer gestürzt, blieb wie erstarrt vor dem Besuch stehen, machte eine lütsche Verbeugung und überjah Elses ausgestreckte Hand.

„Ernst," rief Ulrike, als sie ihn wieder über den Korridor gehen hörte, „bitte, hol doch aus dem Keller eine Flasche Tokaier — ich möchte es so gern hübsch machen."

„So, wirklich?" fragte er höhnisch zurück. „Trinkt nur Euern Tokaier selbst, ich helfe nicht mit bei dem Spaß."

Ulrike war zu sehr in Eile, um seiner Unart zu achten, sie schloß ärgerlich die Thür und holte nachher selbst den Wein, als sie den Vater zu den Damen treten hörte.

„Ach Else, Du sitzt auf Mutters Platz," rief sie erschrocken, als sie bald darauf ihre Gäste zum Kaffee bitten wollte.

Else sprang erröthend auf, doch der Bürgermeister drückte sie sanft am Arm nieder und sagte mit weicher Stimme: „Das ist ja nur eine Freude für uns, Ulrike; und Fräulein Elses Paar hebt sich wundervoll ab von der roten Lehne. Jungend stellvertretend auf den Plätzen der Alten, das ist ein hübsches Bild!"

Ulrike fühlte, daß ihr Vater wieder gut machen wollte, was sie im Ueberseher verschuldet hatte, ihre Absicht war es nicht Else zu beleidigen, gewiß nicht, aber die Sofaede war doch nun einmal ein Heiligthum und dieses wird auch von dem geliebtesten Gast entweiht.

Else sah noch einen Augenblick stumm da, ihre Wangen waren geröthet und ihre Augen sahen an Ulrike vorüber. Dann erhob sie sich und folgte langsam den Voranschreitenden. Der Bürgermeister hatte die Thür für die Damen geöffnet und wie nun Else als letzte eintrat, beugte er sich zu ihr hinab und sagte leise: „Willkommen, willkommen!" — Sie begegnete seinen flammenden Blicken mit



Paul Graf Wolff-Metternich zur Gracht,
er neue Botschafter des Deutschen Reichs am englischen Hofe.

stummenruß und duldete es, daß er sich dicht an sie heransetzte und ihrern streifte, wenn er ihr eine Tasse oder eine Schale reichte. plötzlich kam Ernst wieder herein, nahm nach kurzer Begrüßung Platz an ihrer anderen Seite ein und sah wie tief-sinnig seinen Teller nieder, ohne etwas zu genießen.

„Sich gelaut, Ernst?“ fragte der Bürgermeister teilnahmsvoll. „So sind die Kinder.“ wandte er sich an Else, da er keine Antwort ert „entweder überschäumend oder kopfhängerisch! Das nennt man jetzt: über Wichtigkeiten erhaben sein. Und jede gute Mutter, oder ein verdienter Tadel bringt diese überreichen Gefühlsrückstände.“

Ernstgegnete nichts und Else gestand sich, daß er keine gute Figur ma wie er so stumm dasab, den Kopf gesenkt, die Stirn in finstere Fen gezogen. — „Ein zweiter Byron,“ sagte der Bürger-

meister „onisch.
Kinder giren in die Kinderube.“
Damit hien er das Thema schöpft zu haben, ein er nahm kein Notiz mehr von seinem Sohn.

„Wie kusch be-
nimmt Er sich,“
dachte Else, ich an
seiner Stelwürde
sogar der Auffor-
derung entsprechen
und in edler Born
das Zimmer ver-
lassen, das würde
doch Effekt machen.
Aber so — Pri-
maner sind ich nur
sehr langweilig, im
Vergleich zu aderen
Herrn.“

Und sie dachte
einen Augenblick an
den jungen Maxen-
dar. Aber wieviel
flüger und wüger,
wieviel selbste-
wüßter und ge-
wandter in Beneh-
men und Unterhal-
tung war nicht ihr
Nachbar, und es

schmeichelte ihr, daß er sich um sie, die soviel Jüngere, bewarb, er, der angesehenste, vornehmste Mann der Stadt. Sie mußte ihm doch sehr gefallen! Sie strahlte über die Bewunderung, die sie erregte und die er ihr unverhohlen bezeugte. Wie schön er aussah! Wie fein die Nase geschnitten war, wie lebhaft seine dunklen Augen bligten, welche bewundernde Liebeshuldigung aus seinen Worten und Gesten sprach. Ihr Blick hing unablässig an ihm, er war ja doch nur ihrem Weg anwesend, das fühlte sie. Ein paar Mal war sie in Versuchung, ihm die Hand hinzuzufrecken, oder ihm sonst zu zeigen, wie sehr auch er ihr gefiele.

Sie lag bequem in ihrem Stuhl, die feine, mittelgroße Gestalt in ein helles Tuchkleid gehüllt, den Kopf mit dem blonden Gelock an die Lehne gepreßt, sodaß sein Gesicht dicht über dem ihren war, wenn er sich zu ihr beugte.

Ulrike und die Tante, waren in ernste, wirtschaftliche Fragen vertieft, über Wäscheeinweichen und Krageplättchen. Ulrike hörte mit dem Eifer einer jungen Hausfrau zu und holte sich immer von neuem wißbegierig Rat von der Erfahreneren. Zuletzt erhoben sich die beiden, um die Wirtschaftsräume zu inspizieren.

Ernst blieb sitzen, wie gelähmt. Er hörte kaum, was neben ihm geredet wurde, er faßte den Inhalt der Worte nicht, die an sein Ohr schlugen — es waren nur gleichgiltige Worte, gewiß, aber er sah, sah, ohne sich zu täuschen!

Sie hatten seiner Gegenwart vergessen, er genierte sie nicht mehr. Was wollte er noch hier? Sich lächerlich machen? Wes-halb ging er nicht, er konnte doch nichts ändern, nichts retten, er der Primaner, das unreife, unmündige Kind, er mußte zuschauen mit gebundenen Händen. In ihm rief es: „Mutter, Mutter, komm — gib es nicht zu —“ und plötzlich wurde ihm klar, daß ihr Name einer anderen gebühren würde, daß sie und ihr Andenken verdrängt werden sollten von — von —

Da erhob er sich und wandte hinaus.
Als Ulrike mit der Tante zurückkehrte, wunderte sie sich über die Stille im Wohnzimmer und wählte es leer. Aber mit einer seltsam veränderten Stimme rief der Vater ihr zu: „Komm nur, wir sitzen noch hier,“ und als sie sich erstaunt umwandte, sah sie, wie Else sich langsam von ihrem Sitz erhob und zärtlich den Arm zu lösen ver-suchte, der sich um ihre Taille gelegt hatte.

In kurzen Worten hatte der Bürgermeister seinen Kindern mit-
geteilt, daß er nach dem nahe bevorstehenden Ablauf des Trauer-
jahres Else Finken heiraten würde. Sie wußten es längst und doch
wirkte die klar ausgesprochene Tatsache lähmend auf sie.

Sie schwiegen beide, bis der Vater ruhig fragte: „Habt Ihr mir
nichts zu sagen, keinen Glückwunsch —?“

„Nein,“ rief Ernst barock und sprang auf.
„Also nicht?“ Eine künstliche Ruhe lag auf des Aelteren Gesicht.

Ulrike stockte das Herz — was würde geschehen?
Ernst suchte noch immer nach Worten, um den treffenden Ausdruck
zu finden für all das, was in ihm gärte. [Fortsetzung folgt.]



Meraner Volksschauspiele: Andreas Hofer wird gefangen nach Meran gebracht.

Der neue Botschafter des Deutschen Reichs am englischen Hofe. An Stelle des infolge von Krankheit von seinem Dienst zurückgetretenen und am 22. November verstorbenen Grafen von Jagfeldt-Wildenburg, der noch aus der Bismarck-Zeit des Auswärtigen Amtes stammt, ist der bisherige außerordentliche preussische Gesandte und bevollmächtigte Minister bei den mecklenburgischen Höfen und den Hansestädten in Hamburg, Graf Paul Wolff-Metternich zur Gracht, zum deutschen Botschafter in London ernannt worden. Seine Berufung auf diesen schwierigen Posten ist wohl in erster Linie deshalb erfolgt, weil er mit den einschlägigen Verhältnissen genau vertraut ist. Er war im Jahre 1885 zweiter, im Jahre 1890 erster Botschaftssekretär in London und mußte seinen Chef wegen der Krankheit desselben verschiedene Male auf längere Zeit vertreten. So hatte er Gelegenheit, sich während seiner Londoner Dienstzeit die Sympathien maßgebender englischer Kreise zu erwerben, und das wird ihm seine schwierige Aufgabe wenigstens einigermaßen erleichtern. Das persönliche Vertrauen Kaiser Wilhelms, den er als Vertreter des Auswärtigen Amtes wiederholt auf dessen sommerlichen Nordlandreisen begleitet hat, besitz Graf Wolff-Metternich ebenfalls. Es steht zu hoffen, daß er auf seinem neuen Posten, der durch die politische Konstellation einer der wichtigsten und schwersten ist, die das Deutsche Reich zu vergeben hat, ersprechtliches leisten und erreichen wird. Paul Anton Marie Hubert Graf Wolff-Metternich zur Gracht stammt aus einer katholischen, am Rhein, in Westfalen, in Hesse-Nassau und in den Niederlanden ansässigen Familie von ursprünglich hessischem Uradel. Den Reichsgräfentitel erhielt diese im Jahre 1731, und die Anerkennung des Grafenstandes erfolgte in Preußen im Jahre 1827. Graf Paul ist am 5. Dezember 1853 geboren, ist jetzt also 48 Jahre und steht sonach im besten Mannesalter. Er trat erst mit 29 Jahren in den diplomatischen Dienst und wurde zunächst Attaché bei der deutschen Botschaft in Wien. Nach drei Jahren kam er nach London, von dort ging er 1896 als deutscher Generalkonsul nach Kairo. Nach anderthalb Jahren wurde er preussischer Gesandter bei den großherzoglich-mecklenburgischen Höfen und den Hansestädten.

Meraner Volksschauspiele. Meran gehört schon seit langer Zeit zu den beliebtesten und bestbesuchten klimatischen Kurorten Tirols. Einwohnerzahl und Bevölkerung sind aber auch eifrig bemüht, die Stadt weiter zu heben. Um den Fremden, die in den Bergen nicht Heilung suchen, sondern nur zum Vergnügen oder zur Erholung reisen, etwas Besonderes zu bieten, sind beispielsweise neuerdings Volksschauspiele dort eingerichtet worden. Wie in Oberammergau werden die Darsteller der eingeseffenen Bevölkerung entnommen, aber das Stück, das gespielt wird, ist weltlich; es ist die von dem Dichter Karl Wolf zu einem Drama gestaltete Geschichte des Tiroler Nationalhelden Andreas Hofer.

→ Gemeinnütziges. ←

Verwendung von Dosenpfoten. Es giebt nichts Besseres, um die Zimmerpflanzen von dem ihnen so nachteiligen Staub zu säubern, als die Dosenpfoten, die alles mit fortnimmt und dabei gar nichts beschädigt. Man probiere es!

Angenehme Aussicht.

Dinkel: „Ah, der Herr Nessel — Du kommst auch nur immer, um mich anzupumpen!“
Nesse: „Verzeih, Dinkel, ich werde von nun an öfter kommen.“

Verständigt.

A. (ironisch): „Dein neues Stück soll ja ordentlich ausgepfiffen worden sein — besonders der letzte Akt.“
Dichter: „Das ist eine Klage — im letzten Akt war ja niemand mehr da!“

Für alle Fälle.

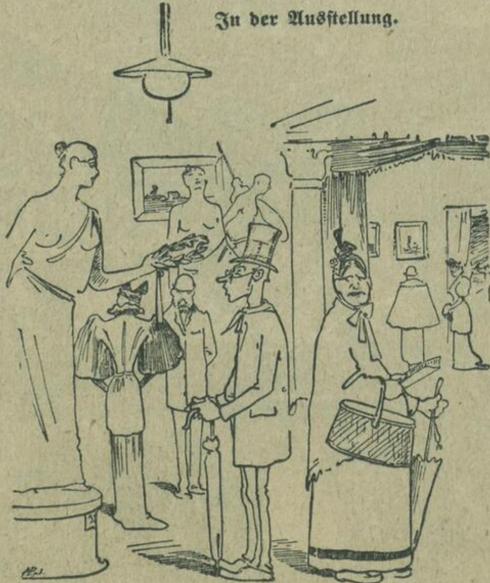
„Ihr neues Theater ist ja pompös — diese viererlei Beleuchtung macht aber einen jöhrenden Eindruck.“
„'s geht halt net anders: 's Gas ha m mer, wenn's Elektrische verjagt, — 's Petroljum, wenn's Gas nich brennt — und d' Kerzen, wenn's Petroljum hapert!“

Immer zerstreut.

Professorin: „Nimm hier den Schirm mit; im Süden zieht ein Gewitter auf!“
Professor: „Dann gib mir nur gleich noch einen — im Osten zieht auch ein's auf!“

Luftiges.

In der Ausstellung.



„Kuck mal, Mutter, wat die Bijur vor'n hübschen Kopp hat!“
„Ach wat, id habe doch en Kopp, nach den hast Du zu kiefen!“

* Nachtisch. *

1. Räffelsprung.

en	schwe	in	ger	du	fric	bu	ih
fanf	la	tes	ti	kind	re	liegt	de
um	gel	ben	da	zu	schlaf	ben	tie
nem	tem	ge	got	fit	bes	aus	mer
sind	bich	dei	schum	der	kum	kind	ge
ruh	mer	von	he	ab	ge	höb	schic
und	dir	schlu	stül	angst	du	von	bes
schlumm	wel	wa	dir	zu	nach	ind	hät
zur	fä	re	und	und	nach	tie	fer

2. Silbenrätsel.

chen dan der go heim li mark mer ne ral rich se si tel tald
Obige 16 Silben sind die Mittel- und Endsilben acht dreifüßigen Worten, deren zu suchende Anfangsilben ein ichwort bilden. Die Worte bezeichnen: 1. eine Stadt in Tirol, 2. einen König der Vandalen, 3. eine Stadt in Braunschweig, 4. ein Schriftsteller, 5. einen Teil der Provinz Brandenburg, 6. einmorge beim Militär, 7. einen spanischen Tanz, 8. einen König der Polen.

3. Rätsel.

Ein altes Lied hat mich besungen,
Das tief vom Erennungstveb durchdrungen;
Wenn meine Silben anders ständen,
Bermüchte Wärme ich zu spenden.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Die Weisen formen sich selbst.
2. Elegie, Assuan, Kobalt, Oregon, Amaler, Amanda, Tizianpolka, Pleiß, Helene. Es kommt alles an den Tag.
3. Traumbild.

Hilfreich und gr

Chef: „Worüber grüß Sie denn?“
Kommis: „Ich n eine Steuerreklamation einren und weiß nicht recht, womit ich begründen soll!“
Chef (nachdenklich): „Wissen Sie, Meyer, ich wer Ihnen etwas am Gehalt abzim!“

Praktisch.

Nachbarin: „Na, t Ihnen Ihr Schwager, der Barmeister, noch immer keine Photographie von seinem kleinen Jungen geschickt?“
Hausfrau: „Neit aber er hat uns sein getreue Ebenbild von Stuchenteig gebacht, und das haben wir Weihnaten zum Kaffee gegefessen.“

Aha.

Kunde: „Draufja steht ja N. Geschäft, wo süb denn die anderen vier?“
Kaufmann: „Ja mit denen bin ich bereits pleit gegangen!“

Kindlich

Hänschen (vor der Schillerbüste): „Nicht wahr, Papa, Schiller war nicht immer aus Gips?“